

Die südafrikanische Weinindustrie und die Lebens- und Arbeitsbedingungen ihrer FarmarbeiterInnen



„Mein Boss hat sieben Farmen, aber wir haben keine Toiletten; als wir welche verlangten, sagte er, dass er lieber eine zusätzliche Farm erwerben als Toiletten installieren würde... Alle seine Kinder studieren und besitzen Autos. Wir können uns gar nichts leisten, nicht einmal Schuhe für die Schule.“ (Koesie, Goudmyn)

Auch gut 20 Jahre nach Ende der Apartheid befinden sich noch immer vier Fünftel der landwirtschaftlichen Flächen Südafrikas in der Hand einer weißen Minderheit. Eine gerechte Umverteilung des Landes ist bislang nicht in Sicht, stattdessen bestehen auf den Farmen die Apartheidverhältnisse fort. Besonders in der Weinindustrie sind erhebliche Verstöße gegen die Menschenrechte der FarmarbeiterInnen zu vermerken, welche nicht länger unbeachtet bleiben können. Um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ArbeiterInnen zu verbessern, müssen neue ethische Standards und Verhaltenskodizes definiert und strikt eingehalten werden. Nur so lässt sich ein fairer Vertrieb der südafrikanischen Weine in Zukunft sicherstellen.

Südafrika als Weinproduzent

Südafrika zählt mit einem Anteil von 4,1 Prozent zu den zehn größten Weinproduzenten weltweit. Der Export des Landes beträgt zwischen 38 und 48 Prozent. Wichtigster Handelspartner, nach Großbritannien, ist Deutschland mit einem Exportanteil von 18,4 Prozent. Dies entspricht einer Weinmenge von 96,5 Mio. Litern. Insgesamt produziert die südafrikanische Weinindustrie innerhalb eines Jahres 1,16 Mrd. Liter an Tafelwein, Weinbrand, Traubensaft und Branntwein, wodurch 4,8 Mrd. Rand ($\approx$ 298,6 Mio. Euro) erwirtschaftet werden. Die Weinindustrie allein hat einen Anteil von drei Prozent am Bruttoinlandsprodukt Südafrikas und der politische Einfluss der Farmer ist groß.

Die Weinfarmen erstrecken sich über eine Anbaufläche von 100.000 Hektar, die sich zu 95 Prozent im Western Cape befinden. Insgesamt arbeiten 300.000 Personen direkt und indirekt im Weinsektor. Ende 2014 wurde der Rekordwert der letzten 20 Jahre mit einem inländischen Verkauf von 353 Mio. Litern erreicht. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutete dies eine Gewinnsteigerung von 7,3 Prozent. Zurückführen lässt sich dieser Erfolg vor allem auf den ausgebauten und optimierten Weintourismus sowie eine wachsende südafrikanische Mittelklasse.

Deutschland als Weinimporteur

Deutschland belegte 2014 mit 9,3 Mio. Hektolitern (Mhl) den 10. Platz unter den Wein produzierenden Ländern. Mit einem jährlichen Eigenkonsum von 20,2 Mhl gehört Deutschland zu den top Weinmärkten hinter den USA, Frankreich und Italien. Von den importierten Weinen stammen 77 Prozent aus Italien, Spanien und Frankreich. 2014 wurden 0,83 Mhl Wein aus Südafrika bezogen. Diese Menge entsprach einem Importwert von 86 Mio. Euro und somit 1,03 Euro pro Liter.

Fair gehandelte Weine aus Südafrika in Deutschland

Über Fairtrade Deutschland lassen sich bereits zertifizierte Weine aus Südafrika in Deutschland beziehen. Der Anbieter führt 73 verschiedene Weine. 48 Weine und somit zwei Drittel stammen aus Südafrika, die restlichen aus Chile und Argentinien. Im Jahr 2014 wurden 968.610 Liter Wein zertifiziert und damit ein Umsatz von 4,36 Mio. Euro erzielt. Von den zertifizierten Weinen sind 21 Prozent Bio-Weine. In Südafrika gibt es bereits 54 zertifizierte Weinproduktionen, von denen bislang aber nur ein kleiner Teil in Deutschland vertreten ist.



Wie fair ist WIETA?

Auf dem derzeitigen südafrikanischen Weinmarkt existieren zwei verschiedene Fair-handels-Zertifikate: Zum einen das klassische Fair Trade-Siegel und zum anderen das speziell für südafrikanische Weine geltende WIETA-Siegel.

WIETA (*Wine and Agricultural Ethical Trade Association*) ist ein ethischer Handelsverband in Südafrika, der aktuell 1429 Produzenten als Mitglieder landesweit umfasst.¹ Das erklärte Ziel WIETAs ist es, höhere soziale Standards in der Wein-Industrie durch Trainings und technische Unterstützung der Farmen zu fördern. Das ausgestellte Zertifikat dieser Multi-Stakeholder-Organisation soll garantieren, dass der von den Mitgliedern vertriebene Wein unter ethisch vertretbaren Lebens- und Arbeitsbedingungen produziert wird. WIETA hat dazu einen Verhaltenskodex ausgearbeitet, dessen Einhaltung durch soziale Audits überwacht wird.

Auffällig ist, dass nur 40 Prozent der WIETA-Mitglieder das eigentliche Zertifikat besitzen. Es entsteht somit schnell der falsche Eindruck, dass alle Mitglieder unter ethischen Standards produzieren, was nicht der Fall ist. Auch das WIETA-Prüfverfahren weist Schlupflöcher auf, indem es die Möglichkeit zur Vorbereitung auf den Kontrollbesuch eines Prüfers bietet. Dadurch kommt es zu einer Verzerrung der realen Situation auf den Farmen. Ein weiterer Kritikpunkt besteht darin, dass die Arbeitsbedingungen der SaisonarbeiterInnen und der durch Arbeitsvermittler angestellten ArbeiterInnen bei der Vergabe des Zertifikates nicht berücksichtigt werden. Folglich wird dessen Aussagekraft sehr fragwürdig.

Rassismus und Paternalismus als Erbe der Apartheid

Doch was spielt sich hinter den Kulissen dieses boomenden Geschäftes ab? Welche Akteure sind an der südafrikanischen Weinproduktion beteiligt, wer sind die Gewinner, wer die Verlierer? Der historische Hintergrund bildet dabei den Nährboden für die heutigen Lebens- und Arbeitsbedingungen auf den südafrikanischen Weinfarmen.

Die repressiven Strukturen und das hierarchische Gefälle der Apartheid bestehen heute größtenteils noch immer fort. Auf den Weinfarmen zeigt sich dies bereits mit Hinblick auf die Wohnsituation der FarmarbeiterInnen. Oft stellt der Farmer seinen ArbeiterInnen eine Unterkunft auf seinem Land zur Verfügung. Die bezogenen Häuser gehen damit jedoch nicht in deren Privatbesitz über, sondern bleiben Eigentum des Farmers, was fatale Folgen hat. Der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Eintritt ins Rentenalter bedeutet den Verlust des Wohnrechtes auf der Farm. Gleiches gilt für Kinder, die das 18. Lebensjahr erreichen, aber nicht auf der Farm angestellt sind.

Diese Durchdringung von Privat- und Arbeitsleben führt zu einer leichteren Kontrolle der ArbeitnehmerInnen durch den Farmer. Es entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den FarmarbeiterInnen, deren Familien und den Farmeigentümern, das auf die Apartheid-Ära zurückgeht. Das Verhältnis der Farmer zu ihren „Schützlingen“ ist von Rassismus, Paternalismus und einem unterdrückerischen Führungsstil geprägt. Die ArbeiterInnen werden nach wie vor wie Leibeigene behandelt. Diese enorme Abhängigkeit der FarmarbeiterInnen von den Farmern begünstigt ein Arbeitssystem, welches auf Niedriglöhnen, schrecklichen Arbeitsbedingungen und Ausbeutung gründet. Doch die Angst um die Sicherung der eigenen Existenz führt dazu, dass sich die FarmarbeiterInnen diesem Druck beugen.

Leben unter (!) dem Existenzminimum

Von existenzsichernden Löhnen der FarmarbeiterInnen kann keine Rede sein. Bis 2012 betrug der Mindestlohn bei einer 6-Tage-Woche 58 Rand am Tag, gerade einmal 3,72 Euro. Im selben Jahr kam es deshalb zu einem Streik, der eine Lohnerhöhung auf 128,28 Rand pro Tag (7,98 Euro) erzielte. Doch die reale Situation der ArbeiterInnen hat sich dadurch nicht verbessert. Nach der Einkommenserhöhung strichen die Farmer den bis dato kostenlos zur Verfügung gestellten Transport sowie die Unterbringung ihrer Angestellten und verlangten nun eine finanzielle Aufwandsentschädigung für beides. Der finanzielle Mehrgewinn wird den ArbeiterInnen somit an anderer Stelle wieder abgezogen.

Noch schlimmer trifft es die SaisonarbeiterInnen, die nur befristete Arbeitsverträge erhalten. Ihnen werden noch geringere Löhne gezahlt. Sie erhalten, anders als die Festangestellten, auch keine Erhöhung des Mindestlohnes um ein Prozent pro Beschäftigungsjahr. Darüber hinaus werden SaisonarbeiterInnen, die über Arbeitsvermittler auf die Farmen kommen, lediglich nach Stückzahl, nicht nach Arbeitsstunden bezahlt. Dies entspricht etwa einem Einkommen von 95 Rand pro Tag (6,10 Euro). Den SaisonarbeiterInnen stehen keine Leistungen wie Sozial- oder Krankenversicherung, geschweige denn ein bezahlter Urlaub zu. Im Winter haben sie wegen schlechter Wetterbedingungen erhebliche Einbußen. Die vermittelten ArbeiterInnen sind meist MigrantInnen ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Da sie keinen legalen Status haben, können sie auch keine Rechte einfordern.

¹ <http://www.wieta.org.za/download/Newsletter-May-2016.pdf>

Leben und Arbeiten auf den Farmen

Ein normaler Arbeitstag auf den Farmen hat zwölf bis vierzehn Stunden. Gearbeitet wird unter allen Wetterbedingungen. Keine oder nur mangelhafte Schutzkleidung, für die die FarmarbeiterInnen finanziell meist selbst aufkommen müssen, führt zu Kontakt mit gefährlichen Pestiziden und Chemikalien. Auf den meisten Farmen fehlt zudem ein Zugang zu sauberem Trinkwasser und Toiletten am Arbeitsplatz. Oft sind die Wohnhäuser in desolatem Zustand.

Benachteiligte des Systems sind vor allem die Frauen, welche meist nur als Saisonarbeiterinnen angestellt werden. Für die gleiche Arbeit verdienen sie weniger Geld als die Männer. Schwangere Frauen werden oft ohne Rechtfertigung entlassen. Nur fünf Prozent von ihnen erhalten bezahlten Mutterschaftsurlaub, obwohl ihnen dieser rechtlich für vier Monate zusteht. Diese Faktoren führen zu einer 30-40 Prozentigen Einkommensdifferenz zwischen Männern und Frauen.

Auch das Familienleben leidet unter den auf den Farmen herrschenden Bedingungen. Kinder, die auf Farmen leben, sind im Durchschnitt häufiger unterernährt und unterentwickelt. Verursacht wird dies vor allem durch das Dop-System der Farmer, die ihre ArbeiterInnen teilweise mit Alkohol bezahlen, obwohl dies bereits 1960 verboten wurde. Die dadurch geförderte Alkoholabhängigkeit führt dazu, dass die Betroffenen ihr ohnehin schon zu geringes Gehalt für Alkohol ausgeben. Aufgrund der gefährlichen Kombination aus Alkoholkonsum der Eltern, Unterernährung und dem Pestizideinsatz auf den Farmen sind Kinder im Western Cape doppelt so häufig behindert als im nationalen Durchschnitt.

Immer mehr festangestellte ArbeiterInnen verlassen die Farmen und siedeln sich in Squatter Camps in den umliegenden Dörfern und Siedlungen an. Sie wollen sich so der direk-

ten Kontrolle durch die Farmer entziehen und ihre Kinder vor rassistischen Übergriffen schützen. Da die Farmen weit außerhalb liegen, erhoffen sie sich einen besseren Zugang zur Infrastruktur, auch wenn diese immer noch mangelhaft ist. Schulen und Krankenhäuser sind aber dennoch besser von den Siedlungen als von den Farmen aus zu erreichen.

Wissen um die eigenen Rechte

Viele FarmarbeiterInnen kennen ihre Rechte oft nicht. Zu diesen gehört auch das Recht auf Vertretung, welches durch die Verfassung gewährleistet, von den Farmern aber missachtet wird. Auf den Beitritt zu einer Gewerkschaft folgt häufig die Entlassung durch den Arbeitgeber. Von den rund 700.000 FarmarbeiterInnen sind nur zwischen drei und fünf Prozent Mitglieder einer Gewerkschaft. In der westlichen Kapprovinz gehören immerhin noch fünf bis acht Prozent einer Gewerkschaft an. Problematisch ist auch die große Abhängigkeit der ArbeiterInnen hinsichtlich der engen Verknüpfung von privatem Wohnen und gleichzeitigem Arbeiten auf der Farm. Da die Farmen außerhalb der Städte liegen, sind die ArbeiterInnen von der Infrastruktur abgeschnitten. Dies erschwert eine gewerkschaftliche Organisation. Die Gewerkschaften leisten einen essentiellen Beitrag zur Mobilisierung und Aufklärung der Mitglieder über ihre Rechte.

Die staatliche Kontrolle der Farmen versagt aufgrund der eingeschränkten Kapazität des Arbeitsministeriums. So finden sich in der westlichen Kapprovinz 107 Arbeitsinspektoren, die für 6000 Farmen verantwortlich sind. Weil Kontrollbesuche den Farmern immer angekündigt werden müssen, ist eine echte Feststellung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der FarmarbeiterInnen unmöglich. Die beschriebenen Abhängigkeiten der ArbeiterInnen von den Farmern belegen die Vulnerabilität ersterer. Sie können allzu leicht von den Farmern unter Druck gesetzt und somit ihrer Menschenrechte beraubt werden.



Farmarbeiterstreik in Western Cape – Robertson Winery

Die *Robertson Winery-Farm* befindet sich im Langeberg Distrikt im Western Cape. Derzeit finden dort Auseinandersetzungen zwischen den Farmern und ihren Angestellten statt. Die ArbeiterInnen fordern eine Lohnerhöhung von 3.700 Rand (rund 245 Euro) auf 8.500 Rand (rund 563 Euro) pro Monat. Organisiert wird dieser Streik durch die Gewerkschaft CSAAWU (*Commercial Stevedoring, Agricultural and Allied Workers Union*).

Der CEO von *Robertson Winery*, Anton Cilliers, wendet gegen die Vorwürfe ein, dass die Arbeitsbedingungen von Robertson dem Standard der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) entsprechen. *Robertson Winery* verweigert bislang Menschenrechtsbeauftragten den Zugang zu den Weinfarmen.

CSAAWU hat eine Online-Kampagne gestartet, die mittlerweile auch im Ausland große Aufmerksamkeit erregt. Es fand ein Treffen zwischen CSAAWU und Vertretern des schwedischen Unternehmens Systembolaget statt, das den FarmarbeiterInnen seine Unterstützung zusagte. Auch Dänemark und Norwegen reagieren besorgt auf die Situation in Südafrika und solidarisieren sich mit den ArbeiterInnen in Western Cape.

SUPPORT STRIKING ROBERTSON FARMWORKERS!

Show solidarity with striking workers by donating the wages you would make in 1 day.

Workers earn between only R2900-R3100 a month! They are demanding a living wage of R8500 and the recognition of their union CSAAWU.

The strike fund will be used to purchase food and supplies to ensure the success of the strike!

Donate now!

Workers Solidarity Fund Task Team
Account number: 073576093
Standard Bank Rondebosch
Branch code: 051001
Cheque account
Reference: Robertson

International supporters can donate to using the WSCF PAYPAL account.
Email address: workersolidarityfund@gmail.com
Reference: Robertson



Was muss sich ändern?

Auf südafrikanischer Seite müssen endlich **existenzsichernde Löhne** gezahlt werden, welche die Ernährungssicherheit und ein Leben in Würde für die FarmarbeiterInnen garantieren. Der FarmarbeiterInnenstreik von 2012/2013 hat dies nicht erwirkt. Was die Angestellten durch die Lohnerhöhung von 2013 mehr verdienen, wird ihnen beim Transport und der Unterkunft wieder abgezogen. An der realen Situation hat sich somit nichts verändert.

Der **Zugang zu Gewerkschaften** muss aktiv gefördert werden. Sie sind wichtige Instanzen, bei denen die ArbeiterInnen eine Aus- und Weiterbildung erhalten und über ihre Rechte aufgeklärt werden. Das Recht auf Versammlungsfreiheit steht den ArbeiterInnen zu, doch die Farmer verweigern es ihnen. Die existierenden Gewerkschaften sind in ihren Einflussmöglichkeiten sehr begrenzt, weil nur die wenigsten FarmarbeiterInnen gewerkschaftlich organisiert sind. Die Distanz zwischen den Farmen behindert die gewerkschaftliche Organisation. Hinzu kommen die Hürden, die von den Farmern errichtet werden.

Außerdem müssen **bessere Arbeitsbedingungen für SaisonarbeiterInnen** geschaffen werden, vor allem auch für die MigrantInnen unter ihnen. Ihnen stehen keine Zusatzleistungen wie Mutterschafts- oder bezahlter Urlaub zu. Gleichzeitig fällt ihr Gehalt aber deutlich niedriger als das der Festangestellten aus. Da sie häufig außerhalb der Farm leben, haben sie während der Arbeit keinen Zugang zu Toiletten. Die Verfügbarkeit von SaisonarbeiterInnen und ihre Manipulierbarkeit aufgrund des prekären Status der MigrantInnen unter ihnen dient den Farmern dazu, Proteste von Festangestellten gegen schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen, wenn sie überhaupt artikuliert werden, im Keim zu ersticken.

All dies muss sich dringend ändern. Dafür bedarf es ethischer Standards und Kodizes, deren Umsetzung und Einhaltung kritisch und effektiv über-

prüft werden müssen. Das reine Formulieren von Verhaltensstandards reicht nicht aus, Menschen- und Arbeitsrechte müssen geschützt werden. Hier sind in erster Linie die Nationalregierung Südafrikas und die Regierung der westlichen Kapprovins gefragt. Sie stehen in der Pflicht, die in der südafrikanischen Verfassung und in den vielen weiteren nationalen Gesetzen verankerte Würde aller Menschen auch für die FarmarbeiterInnen geltend zu machen. Dafür müssen die Stellen in den Ministerien, die für die Überwachung der Arbeitsrechte zuständig sind, aufgestockt werden. Auch eine Verstärkung der in diesem Bereich arbeitenden Gewerkschaften und NGOs würde helfen.

Auch auf der deutschen Seite, sprich der Vermarktungsseite, sind einige Schritte notwendig, um zu einer positiven Veränderung in Südafrika beizutragen. Viele Weinimporteure bekennen sich explizit oder implizit zu Menschenrechten und somit zur **Lieferkettenverantwortung**, die auch für die Weinindustrie gelten muss. Solange sie über die herrschenden Verhältnisse in der südafrikanischen Weinindustrie schweigen, tragen sie dazu bei, diese aufrechtzuerhalten. Als Importeure verfügen sie über Handlungsmöglichkeiten, die sie nutzen sollten, um zur Überwindung der rassistischen Strukturen bei ihren Geschäftspartnern beizutragen. Über die Importeure hinaus ist auch die Politik gefragt, um durch entsprechende Gesetzte zur Einhaltung der Menschenrechte in der Lieferkette der Weinindustrie beizutragen. Beispiele solcher Gesetzgebungen existieren etwa in Schweden. Die Bundesregierung könnte sich an diesen orientieren.

Bild Seite 1: Weinberg bei Robertson, Südafrika (Christian Selz)

Bild Seite 2: Farmarbeiter-Siedlung bei De Doorns (Christian Selz)

Bild Seite 3: Streik der Farmarbeiter auf Robertson Winery (Ryno Filander)

Bild Seite 4: FarmarbeiterInnen im Gespräch mit dem KASA-Team (Simone Knapp)

Herausgegeben von:
KASA – Kirchliche Arbeitsstelle
Südliches Afrika
Simone Knapp, Boniface Mabanza,
Marita Wagner
Im WeltHaus Heidelberg
Willy-Brandt-Platz 5
69115 Heidelberg
Telefon: (06221) 4 33 36-16
Telefax: (06221) 4 33 36-29
E-Mail: kasa@woek.de
www.kasa.de

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL
im Auftrag des BMZ

Quellen

Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika (Hg.):
Fair gehandelter Wein aus Südafrika –
Ansatzpunkte für Aktivitäten in Deutschland,
Heidelberg, Oktober 2016.

Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika (Hg.):
Langeberg Weinfarmen und FarmarbeiterInnen,
Heidelberg, Oktober 2016